



Raus aus der Gemeinschaftsunterkunft: Bea Fünfrocken vom Verein Xenion hilft Geflüchteten bei der Suche nach den eigenen vier Wänden.

Geflüchtete auf Wohnungssuche Verein vermittelt Unterkünfte

Von Teresa Roelcke

Wer eine Wohnung in Berlin sucht, hat es schwer. Wer gerade vorher aus einem Krisengebiet geflüchtet, womöglich traumatisiert ist, die deutsche Sprache und die deutschen Formalitäten nicht sicher beherrscht, der muss sich wohl noch viel hilfloser fühlen. Bea Fünfrockens Job ist es, die Wohnungssuche für diese Menschen ein bisschen weniger hoffnungslos zu machen.

Fünfrocken sitzt in ihrem Beratungsbüro in einem Hinterhof an der Kreuzberger Dudenstraße. Sie arbeitet für Xenion, einen Verein, der hauptsächlich psychosoziale Beratung für Geflüchtete anbietet. „Das Thema Wohnen ist einfach aufgepoppt“, sagt sie. „Denn es nützt keine Therapie etwas, wenn das Ankommen nicht möglich ist.“

Seit 2016 hilft Fünfrocken Geflüchteten für den Verein Xenion bei der Wohnungssuche, erst ehrenamtlich, dann auf Honorarbasis, seit diesem Jahr mit einem 30-Stunden-Vertrag, aber: „Der Bedarf ist einfach zu groß.“ Auch ein Kollege unterstützt die Arbeit inzwischen mit 20 Stunden pro Woche.

Geld kommt vom Bezirk

Der Schwerpunkt der Beratung liegt auf Geflüchteten mit besonderer Schutzbedürftigkeit: Menschen mit psychischer oder körperlicher Erkrankung, traumatisierte Personen, Alleinerziehende oder queere Geflüchtete, die in ihrem Herkunftsland aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden. Für die Beratung müssen die Klienten nichts zahlen, finanziert wird sie vom Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Über die Jahre hat der Verein in rund 200 Fällen bei der Wohnungssuche geholfen.

„Ich habe zum Beispiel vor zwei Jahren eine Frau, die gerade nach

400.000

Euro

will Xenion für weitere Belegungsrechte bei Genossenschaften einwerben.

Folter aus dem Gefängnis gekommen ist, in eine Wohnung vermittelt“, erzählt Fünfrocken. „Damusste ich alles machen. Jetzt kann ich ihr, wenn ich sie einlade, nach und nach bestimmte bürokratische Sachen erklären. Aber am Anfang ging da gar nichts.“ Viele seien wegen Traumata von Flucht, Krieg und Verfolgung psychisch schlicht nicht in der Lage, sich mit den nötigen bürokratischen Abläufen zu befassen, selbst wenn sie schon Deutsch sprechen können.

An diesem Tag kommt eine alleinstehende, ältere Dame aus Armenien in die Erstberatung. Seit drei Jahren ist sie in Berlin, wohnt in Steglitz in einem Heim für Geflüchtete, in einem Dreierzimmer mit zwei fremden Frauen. Von ihrer Flucht ist sie traumatisiert, hat auch sonst gesundheitliche Probleme. Sie kommt mit einer ehrenamtlichen Mentorin in die Beratung, die sie schon seit einer Weile begleitet. Per Telefon schaltet Bea Fünfrocken einen Dolmetscher dazu.

Die Klientin leidet darunter, kein eigenes Bad zu haben, erzählt sie. Wegen ihrer gesundheitlichen Probleme muss sie nachts häufig auf die Toilette. Die liegt aber in einem anderen Stockwerk, ist au-

ßerdem meist besetzt und dann noch nicht mal sauber. Alle um sie herum fänden Wohnungen, aber ihr gelinge es einfach nicht.

Zuerst der Papierkram

Bei der Erstberatung schaut Bea Fünfrocken zunächst, ob alle Papiere vorhanden sind, am besten als Pdf-Dokument, und ob die Klienten dieses auch als E-Mail abschicken können. Gemeinsam mit der Klientin schaut die Beraterin in einer Tabelle nach: Wie groß darf die Wohnung sein? Und wie teuer?

Meist zeigt Fünfrocken den Klienten in der Erstberatung auch die Wohnungs-Such-Apps der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften. Wer Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein (WBS) habe, sagt Fünfrocken, habe reelle Chancen, über diese Apps eine Wohnung zu finden.

Ausweis, Anmeldung, die Zustimmung vom Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten, dass man in eine Wohnung ziehen darf, die Schufa-Auskunft und eine Mietschuldenfreiheitsbescheinigung: Viele der notwendigen Dokumente hat die heutige Klientin schon dabei. Ein Blick in den Ausweis verrät allerdings, dass ihr Asylverfahren noch läuft. Das heißt, sie hat keinen Anspruch auf einen WBS. Auf Sozialwohnungen wird sie sich also nicht bewerben können.

Vielleicht kann Fünfrocken der Klientin aber auch jenseits der Landeseigenen helfen, eine Wohnung zu finden. Seit längerem bemüht sich die Beraterin nämlich darum, auch selbst an Wohnungen zu kommen, die sie vermitteln kann: von Einzeleigentümern, Genossenschaften, Gemeinschaftswohnprojekten und Hausverwaltungen.

Viele kommen wegen der guten Erfahrungen mit dem Verein inzwischen von sich aus mit Angeboten auf sie zu: „Ich hatte vor kur-

zem Kontakt mit einer kleinen privaten Hausverwaltung. Da hatte ich mal unterstützt, weil es Probleme gab mit der Mietzahlung eines Klienten durchs Jobcenter. Und die haben uns jetzt eine Wohnung angeboten, wo dann eine gehörlose Mutter mit ihrem Baby und ihrem Partner einziehen konnte.“

Langsame Ämter

Überhaupt, die Mietzahlungen durch Sozialamt und Jobcenter. Weil die Berliner Ämter notorisch überfordert sind, komme es immer wieder zu Verzögerungen bei den Zahlungen, erzählt Fünfrocken. Da sei es wichtig, in Kontakt zu sein mit den Vermietern und Hausverwaltungen: „Zu sagen: Ja, ich kümmere mich drum, ich hake nach. Damit die Geflüchteten nicht nach zwei Monaten wieder aus der Wohnung fliegen, weil Mietschulden aufgelaufen sind, für die sie selbst gar nichts können.“ Auch bei solchen Problemen hilft Bea Fünfrocken.

Dass auch die Vermieter die Verlässlichkeit eines solchen Gegenübers schätzen, zeigt sich, wenn sie ihr von sich aus weitere Wohnungen zur Vermittlung anbieten, wie eben die Hausverwaltung in Lichtenberg.

Am liebsten vermittelt Fünfrocken ihre Klienten allerdings an Gemeinschaftswohnprojekte: „Ich finde, das ist die beste Art, den Menschen ein neues Zuhause anzubieten: Dass sie willkommen sind und Kontakte haben und nicht einfach nur eine Wohnung, wo sie dann alleine sitzen.“ Schließlich hätten nicht alle Freunde oder Familie in Berlin.

Wohnen im „Quartier Wir“

Eine besondere Kooperation hat die Beraterin für Xenion mit der jungen Genossenschaft „Begegnol6“ im „Quartier Wir“ in Weißensee aufgebaut: Mithilfe von Spendern und einer Stiftung, deren Ziel die Entprivatisierung von Grund und Boden ist, sind 300.000 Euro für Genossenschaftseinlagen in einem Sondervermögen zusammengekommen. Dieses Sondervermögen sichert Xenion nun den Zugriff auf eine ganze Handvoll Wohnungen im „Quartier Wir“: Vier Familien und zwei junge Frauen in je einer Ein-Zimmer-Wohnung können dort wohnen.

Außerdem teilen sich fünf Auszubildende und Schüler eine sogenannte Clusterwohnung in der Genossenschaft: Jeder von ihnen hat ein Miniapartment mit Küche und Bad für sich, für alle zusammen gibt es noch einen Gemeinschaftsraum. Da hätten nun schon mehrmals Nachbelegungen stattgefunden, erzählt Fünfrocken: „Wenn einer von denen mit der Ausbildung fertig ist, mit seiner Freundin zusammenzieht oder in eine andere Stadt zieht für eine Arbeit, dann kündigen wir zusammen. Und dann können wir als Xenion einen Nachmieter vorschlagen.“

Denn solange das Geld aus dem Sondervermögen bei der Genossenschaft eingelegt ist, hat Xenion ein Belegungsrecht für die jeweilige Wohnung. „Das ist eine wahnsinnig tolle Konstruktion“, findet Fünfrocken. „Und sie sichert den Wohnraum auch langfristiger als eine Sozialbindung.“ Aus Sicht der Beraterin hat sich die Konstruktion so sehr bewährt, dass das Sondervermögen ausgeweitet werden soll. Weitere 400.000 Euro sollen nun eingeworben werden, um noch mehr Belegungsrechte bei jungen Genossenschaften zu erwerben.



Im „Quartier Wir“ hat Xenion für Belegungsrechte für Geflüchtete erworben, die hier in Genossenschaftswohnungen ziehen können.